Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 10

Artikel: Vorfrühling

Autor: Bürgi, Gertrud

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634928

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Belletristisches, Kunst und Literatur.

Vorfrühling.

Von Gertrud Bürgi.

Der Frühling wagt die ersten Kinderschritte,
ein Büschel Krokus in der kleinen Hand,
und mit den Augen hell, voll blauer Wunder,
tappt zaghaft er durch das verschlafne Land.

Juhei! Wie lacht die Sonne doch so golden,
nun schwindet schnell des Winters graues Weh!
Stolz reckt der junge Lenz das blonde Köpfchen —
doch plötzlich fällt er tief in weichen Schnee
und schreit und strampelt eine kleine Weile
und schläft dann, sanft gebettet, nochmals ein.

Tobelvolk.

Eine Dorfgeschichte von Paul Ilg. 8

Heinrich mußte von der Base weder Bitte noch Mahnung vernehmen. Trotzdem war ihm ihr Wunsch und Wille in nicht zu verkennender Weise bekannt geworden. An einem Abend spät — etwa vier Wochen nach Jörgs Bestattung — kam er von einem Spaziergang zurück und suchte, weil ihm Alleinsein innigstes Bedürfnis war, gleich seine vier Wände auf. Doch wie mußte er staunen, als neben seinem Bett ein zweites stand und Marei sich mit ihrer Arbeit von seinem Tisch erhob.

„Was ist denn hier vorgegangen?" fragte er in einem Ton, der nichts weniger als Freude verriet.

„Die Mutter hat's befohlen!" erwiderte Marei lakonisch und schluckte vor Angst.

Das hatte er nicht erwartet, wollte er schier nicht fassen und sah deshalb die Sprecherin durchdringend an. Allein sie setzte vollkommen glaubwürdig hinzu: „Geh, frag sie nur selber. Sie hat mich ganz einfach zur Stube hinausgewiesen und gesagt, da oben sei fürderhin mein Platz. Wir sollen von jetzt an ehrlich für uns selber wirtschaften und auch da oben essen, bis etwas Besseres in Sicht sei. Küche und Geschirr könnte ich so lang mitbenützen."

„Und —?" machte er sodann, durch und durch vergiftet. „Was wird damit bezweckt?"

„Das möchtest du Vater und Mutter fragen, falls du nicht von selbst darauf kommst! Sie sind beide noch auf," entgegnete sie, einem Spieler nicht unähnlich, der die Pistole an die Schläfe setzt und den höchsten Gewinn im Auge hat.

„Ach soo — — zum Heiraten soll ich gezwungen werden! Sag's nur grad heraus! Jetzt fehlt bloß noch die Nummer an der Tür und eine Zwangsjacke! Glaubst du, ich sei so hirnverbrannt und merke das Manöver nicht? Aber holla! So weit hab' ich den Hals noch nicht in der Schlinge. Es könnte sein, daß der Vogel noch einmal auf und davon fliegt!"

Wenn jetzt Vetter und Base hinaufgekommen wären, um die Ursache des Lärms zu erkunden, hätte Heinrich sicher den Mut besessen, zu erklären, er sei nie und nimmer gewillt, ihre Tochter zu seiner Frau zu machen. Doch niemand ließ sich sehn, so sehr der Wüterich seine Stimme anstrengte. Schließlich zog ihn Marei mit verblüffender Gewalt ins Zimmer hinein und faßte sodann Posto vor der Tür.

„Auf mich kommt's ja vor allem an!" sagte das kleine breite, bleichwangige Frauenzimmer mit den zu rundlichen Fäusten geballten, kurzen fleischigen Händen und dem starken, hochgehenden Busen. „Und jetzt will ich dir auch sagen, wie ich so darüber denke. Also von mir aus kannst du von Stund' an gehn, wohin du willst. Ich lauf' dir nicht mehr nach und erwarte auch gar nichts mehr von dir. Es ist ja wahr, du bist mir von Rechts wegen keine Liebe, keine Achtung und keinen Heller schuldig. Du hast einfach genommen, was dir — ich sag's jetzt ganz aufrichtig — angeboten wurde." Sie bedeckte, wie vor Scham, das Gesicht. Es war jedoch nur die Bangnis der Erwartung.

Heinrich betrachtete statt ihrer die Lampe, welche inzwischen einen grünen Schirm bekommen hatte, dann ein kleines Spind, eine zweite Kommode und das doppelte Geschirr auf dem Waschtisch. Ueber einem Stuhl hing Mareis Trauerkleid, das sie heute auf einem Gang ins Dorf getragen hatte.

„Also wahr! Wir sind somit auf Kommando zusammengegeben und ins Pferch getrieben!" schrie er nochmals auf und bedachte sich schnell, ob er unter diesen Umständen die Nacht noch hier verbringen dürfe. Sie hatten entschieden zu ihrer schlauen Kopulation den rechten Zeitpunkt gewählt. Er war seit einigen Tagen ohne jede Barschaft und zudem durch all die Bedrängnisse seelisch so tief herabgestimmt, daß ihm keinerlei Arbeit gelingen wollte. Das sagte er nun Marei ins Gesicht zu. Auf diesen traurigen Augenblick, der ja nicht ausbleiben konnte, habe sie nur gewartet. Aber auch darin wies ihm diese eine bessere Gesinnung nach, indem sie aus ihrer Ledertasche eine ordentliche Handvoll Silber holte und ungezählt vor ihn hinlegte.

„Nimm, was du brauchst — nimm alles! Du hast noch eine Stunde Zeit, bis der letzte Zug kommt. Pack das Allernotwendigste zusammen — den großen Koffer schick ich dir nach — und geh dann in den Gummischuhen hinunter, damit dich die andern nicht hören und du ohne Lärm und Jammer fortkommst. Für mich brauchst du nicht zu sorgen."

Heinrich fuhr mit weit aufgerissenen Augen auf sie zu.

„Ist das dein Ernst?"

„In Gotts Namen, Heinrich," sagte sie schwach und streckte ihm mit gesenkten Wimpern die Hand hin. Aber schon stockten von dem tollen Wagnis ihre Pulse. Vielleicht hätte sie ihn jetzt in der Tat verstohlen ziehen lassen, obwohl sie noch stark an der letzten Hoffnung festhielt. Allein er war nur eine kurze Spanne Zeit versucht, diesen erbärmlichen Weg der Rettung einzuschlagen. Ohne sich näher zu erklären, zog er Ueberrock, Kragen, Schuhe aus, setzte sich an den Tisch, nahm ein Buch zur Hand und hielt beide Ohren zu. Hinter ihm tat Marei einen langen, leisen